

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 18

Schwerpunkt: Konzepte sexueller Gesundheit

vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von

Marina Hilber, Michael Kasper, Elisabeth Lobenwein,

Alois Unterkircher und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2019



Carlos Watzka, Graz (Rez.)

**Cordula NOLTE / Bianca FROHNE / Uta HALLE /  
 Sonja KERTH, Hg.,  
 Dis/ability History der Vormoderne. Ein Handbuch.  
 Premodern Dis/ability History. A Companion.  
 (Affalterbach 2017: Didymos-Verlag),  
 512 S., 53 s/w und 54 farbige Abb.; EUR 58,00.  
 ISBN 978-3-939020-83-7**

Um es gleich eingangs zu sagen: Das zu besprechende Handbuch zur „Dis/ability History der Vormoderne“ stellt für alle, die sich wissenschaftlich mit der Medizin-, Gesundheits- und/oder Sozial- bzw. Kulturgeschichte Europas in Mittelalter und Früher Neuzeit befassen, eine unbedingt beachtenswerte Neuerscheinung dar. Für Forscher/-innen, die sich spezifisch mit ‚disability history‘ befassen, wird dieses Übersichtswerk für längere Zeit ohnehin zu einem zentralen Referenzwerk werden; insbesondere im deutschsprachigen Raum. Der Band präsentiert auf etwa 500 Druckseiten ein ungemein breites Spektrum an Zugängen, Themen und Befunden zum Thema, wie man/frau es sich für ein Übersichtswerk nur wünschen kann.

Gleich an dieser Stelle sei angeführt, dass der Band insgesamt die Zeitspanne von ca. 500 bis ca. 1800 abdeckt, ein Schwergewicht aber auf das hohe und späte Mittelalter legt, und zwar, wie die Herausgeberinnen bemerken, schlicht aufgrund der „mediävistischen Ausrichtung der meisten Beitragenden“ (S. 16). Dies ist natürlich, auch aus Sicht eines Frühneuzeit-Forschers, legitim. Allerdings sei betont, dass der Band auch für die Periode nach 1500 sehr reichhaltige Informationen bietet.

Eine echte Limitation des Werkes betrifft die geringe Ausführlichkeit der einzelnen Beiträge: Diese umfassen, einschließlich Anmerkungen, meist nur zwei bis fünf Druckseiten. Demensprechend werden die zentralen Thesen und Befunde zum jeweils präsentierten Beitragsthema sehr kondensiert und quellenmäßige Belege notgedrungen selektiv präsentiert. Dennoch gelang den Beitrags-Autor/-innen durchwegs die Kommunikation zentraler Forschungsergebnisse zum jeweils behandelten Aspekt. Dies wurde wohl auch durch die ausdrückliche Forderung der Herausgeberinnen nach „Quellenbasiertheit“ (S. 15) der einzelnen Beiträge erreicht. So entstand eine ebenso solide wie aufschlussreiche und zudem gut lesbare Mischung von Erörterungen allgemeinerer Relevanz und anschaulichen, individuellen Beispielen, sodass der vorgelegte Band zu Recht als „Handbuch“ charakterisiert wird.

Durch die Kürze der Einzelbeiträge wurde es dem Herausgeberinnen-Team möglich, insgesamt fast 200 (!) Einzelbeiträge von etwa 80 verschiedenen Autor/-innen in einem, trotz reichhaltiger Bebilderung, zugleich noch einigermaßen ‚kompakten‘ Band zu versammeln. Die über 100 Abbildungen erweisen sich dabei als ein weiteres ‚asset‘: Weit davon entfernt, bloß der ‚Auflockerung‘ zu dienen, geben die in der Regel im Text näher erörterten und kontextualisierten Abbildungen wichtige zusätzliche Aufschlüsse und oftmals sehr ‚plastische‘ Eindrücke, die – besonders angesichts der Kürze der Einzelbeiträge – in rein schriftlicher Form

oft gar nicht kommunizierbar gewesen wären. Dies betrifft auch quellenkundliche Aspekte, denn neben Bildquellen werden in sehr sinnvoller Weise auch ausgewählte schriftliche Quellen präsentiert, sowie, last not least, gegenständliche Quellen.

Dieser Umstand resultiert aus der starken Beteiligung von Forscher/-innen außerhalb der Geschichtswissenschaft im engeren Sinn, insbesondere von archäologischer und anthropologischer Seite. Die im vorliegenden Band mehrfach realisierte, enge Verbindung archäologischer und historiografischer Analysen zu ein- und derselben Fragestellung erweist sich als besonders ergiebig. Darüber hinaus ist auf eine eingehende Bearbeitung diskurs- und begriffsgeschichtlicher Aspekte hinzuweisen (u. a. durch germanistische Beiträge), welche für das Gesamthema zurecht als grundlegend verstanden wird: „Dis/ability History ist also weder spezialisierte Segmentgeschichte, noch historische Randgruppenforschung oder Behindertenwissenschaft; vielmehr etabliert sie Behinderung als allgemeine Analysekatgorie, um die unterschiedlichen Umgangsweisen mit Alterität historisch auszuleuchten“ (S. 47), postulieren etwa Anne Waldschmidt und Elsbeth Bösl in einem einleitenden (und vergleichsweise ausführlichen) Beitrag zum Verhältnis von „Disability Studies und Disability History“ (S. 40–49). Das ist sehr pointiert formuliert, aber der Zielrichtung nach berechtigt.

Die damit skizzierte Ausrichtung wird im Band auch tatsächlich realisiert: Selbstredend werden in etlichen Beiträgen die Lebensbedingungen und -gestaltungen von Menschen thematisiert, die ‚klassisch‘ zum Thema ‚disability‘ assoziierte Funktionsbeeinträchtigungen aufwiesen, wie Blindheit, ‚Taubstummheit‘, schwere Gehbehinderung oder chronische psychische Krankheit. Dies erfolgt für unterschiedliche soziokulturelle Kontexten und ist in der Regel verbunden mit Erörterungen zu Stigmatisierungsprozessen, coping-Strategien, Inklusions- und/oder Exklusionsphänomenen. Darüber hinaus bieten viele Texte überzeugende Beispiele der Anwendung der historischen Analysekatgorie ‚dis/ability‘ auf Phänomene auch jenseits dieses ‚typologischen Kerns‘. Besonders hervorheben möchte ich den Erkenntniswert von Erörterungen, welche die Relationalität von umfassenderen Konzepten der ‚Befähigung‘ bzw. ‚Behinderung‘ im Hinblick auf Subkulturen, Erwerbszweige, personenbezogene Netzwerke u. ä. behandeln. Thematisiert werden, um hier nur einige Beispiele anzuführen, „hohe Erwartungen an körperliche Wohlbeschaffenheit, Vitalität und Tauglichkeit“ im Adel (Beitrag von Cordula Nolte, S. 148–153, hier 151), welcher sich ja nicht zuletzt als eine durch leibliche Tugenden ausgezeichnete Elite verstand; die – relativ vage bleibenden – Bestimmungen des katholischen Kirchenrechts zu der für die Aufnahme in den Klerikerstand sowie die Ausübung priesterlicher Funktionen grundsätzlich notwendigen „körperlichen Unversehrtheit“ (Beitrag von Friderike Stöhr, S. 157–158); Institutionen zur sozialen Sicherung bei erworbener Arbeitsunfähigkeit in den zünftischen Handwerksvereinigungen (Beitrag von Marcel Korge und Ivette Nuckel, S. 260–262); spezifische Berufsrisiken körperlicher Beeinträchtigung und deren soziale Folgen im „Kriegshandwerk“ (Beiträge S. 273–281); die allgemeine Hochschätzung der Fortpflanzungsfähigkeit, und, damit verbunden, den bei schon länger Verheirateten aus Kinderlosigkeit oftmals resultierenden „sozialen Makel“ (Beitrag von Cordula Nolte und Alexander Grimm, S. 448–454, hier 452) oder auch, anhand einer Individualbiographie des 16. Jahrhunderts, „Riesenwuchs als Erwerbs- und Leidensquelle“ (Beitrag von Nina Ulrich, Birte Steiniger, Gerhard Aumüller, S. 281–285). Gerade diese Verschränkung von Beiträgen zu Phänomenen, die in den modernen Alltags-Konnotationen zu ‚Behinderung‘ dominierend sind, mit Erörterungen weniger offensichtlicher und weniger bekannter Erscheinungen von ‚disability‘ lässt deren gesellschaftliche Bedingtheit und historisch-kulturelle Variabilität

lebhaft ins Bewusstsein treten. So bietet der besprochene Band für ‚Einsteiger/-innen‘ in das Forschungsfeld eine äußerst hilfreiche ‚Handreichung‘, für Expert/-innen zugleich aber auch eine profunde und facettenreiche Übersicht zum Thema, samt erheblicher neuer Einsichten.

Kritisch anzumerken bleibt: Die wechselseitig exklusive Bilingualität der Beiträge des Bandes stellt – wie in vergleichbaren Fällen auch – zwar einen legitimen und praktisch gut gangbaren Weg, aber wohl doch keine optimale Lösung der ‚Sprachfrage‘ bei internationalen Publikationsprojekten dar. Für eine so fundamentale Publikation würde zumindest ich mir eine tatsächlich zweisprachige Edition wünschen. Der natürlich stark erhöhte Ressourcenaufwand wäre hier zweifelsohne gerechtfertigt, weil einerseits die angestrebte internationale Rezeption bei einer gemischt deutsch-englischsprachigen Publikation generell nur partiell gelingt. Andererseits wäre gerade auch in begriffsgeschichtlicher Hinsicht mit entsprechenden Translationstätigkeiten wohl noch manche Präzisierung auch in der jeweiligen ‚Originalsprache‘ der Beiträge möglich gewesen – etwa durch Gewährwerden der Angebrachtheit einer Anführung der jeweiligen Bezeichnungen zentraler Begriffe auch in der Originalsprache der Quellen. Letzteres wurde im vorliegenden Band oftmals ohnehin umsichtig realisiert, aber nicht durchgängig.

Beispielsweise wäre es sehr interessant zu wissen, von welchen Bestandteilen des menschlichen Körpers in den Quellendokumenten genau die Rede ist, welche im englischsprachigen Beitrag von Sari Katajala-Peltomaa zur „demonic possession“ als „intestines“ (Eingeweide, Darm, Innereien) bezeichnet werden (S. 454–455), und von denen weiter gesagt wird, dass sich gemäß den vormodernen Vorstellungen dort die Dämonen aufhalten würden (S. 454). Letzteres wäre dann zutreffend, wenn mit ‚intestines‘ eigentlich das Körperinnere als Ganzes bezeichnet werden sollte (‚interior body‘). Denn dass die Wissenskultur der Vormoderne insgesamt die Dämonen – ausschließlich oder auch nur hauptsächlich – im Darm oder den Eingeweiden des Menschen verortet hätte, kann, meinem Dafürhalten nach, nicht füglich behauptet werden. Abgesehen vom Auftreten solcher gelegentlichen Unklarheiten im Detail, die sicher auch der Kürze der Texte geschuldet sind (und wohl vorrangig Spezialist/-innen beschäftigen werden), fand der Rezensent kaum Bemängelnswertes. Nicht geschadet hätte es vielleicht, die sinnvoll knapp gehaltene, spezifisch angepasste Zitationsweise in den einleitenden Bemerkungen zur Benutzung des Handbuchs kurz zu erläutern. In Summe: eine unbedingte Erwerbs- und Leseempfehlung!